

Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt zum Fest Mariä Lichtmess im Hohen Dom zu Köln am 2. Februar 2013

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. Maria trägt Christus, ihren Sohn, in das offizielle Zentrum seines Volkes, in den Tempel von Jerusalem. Und er wird von dem greisen Simeon willkommen geheißen mit dem unsterblichen Wort: „Ein Licht, das die Heiden erleuchtet“ (Lk 2,32). Wir dürfen in dieser Stunde nicht vergessen: Der Leib auf den Armen Mariens, der die Sünde der Welt in sich aufnimmt, ist und bleibt die Frucht ihres Leibes, wie wir im Ave Maria beten: „Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes“. Diese Herkunft ist kein bloßes physiologisches Ereignis, das in der Vergangenheit entschwindet, sondern es bleibt immer gegenwärtig in der Fruchtbarkeit des Glaubens. Darum kann es nicht anders sein, als dass der mütterliche Leib Mariens mitfühlt, was seiner Frucht angetan wird, etwa in der eucharistischen Praxis der Kirche, denn die heilige Eucharistie, die der Herr selbst ist, ist und bleibt auch die Frucht ihres Leibes.

Indem Maria auf geheimnisvolle Weise mit dem Leben, Leiden und Sterben ihres Sohnes kommuniziert, erfährt sie auf ihre Art, was die Sünde der Welt ist. Als Sündenlose hat sie keinen direkten Kontakt mit der Sünde der Welt. Sie erkennt demnach deren wahres Wesen nur am Leib des Sohnes, wo die Sünde, die in sich immer Lüge und Maske ist, ihr eigentliches Gesicht zu erkennen gibt.

2. Wenn der Apostel Paulus schon von sich selbst sagen kann, er ergänze in seinem irdischen Leben für den Leib Christi, die Kirche, was an den Leiden Christi noch fehlt (vgl. Kol 1,24), das heißt, wenn also der Herr den Seinen einen Raum des Mitleidens innerhalb seines allgenügsamen Leidens ausspart, um wie viel mehr gilt dies dann von der reinen und makellosen Braut, der Kirche selbst (vgl. Eph 5,27), die dies ursprünglich in Maria ist und die gerade als Braut mit dem Bräutigam zusammen ein Fleisch bildet (vgl. Eph 5,31). Dass dieses Geheimnis groß ist, wie Paulus sagt, muss auch und besonders innerhalb der Beziehung der Mutter Christi zur Eucharistie gedacht werden, die ja der Leib Christi ist, um es nochmals zu sagen. Christus hat sich am Gründonnerstag sakramental in die Gabe von Brot und Wein „entleibt“, um sich alle die, die von ihm essen, einzuverleiben. Sie bilden nun den Leib Christi mit seiner Gottheit und Menschheit, den Maria geboren hat. Wer die Eucharistie empfängt, wird damit gleichsam auch mit Maria blutsverwandt. Im Gegensatz zu uns anderen Menschen hat Christus nicht die Hälfte seiner Natur vom Vater und die andere Hälfte von der Mutter, sondern er hat seine menschliche Natur zu 100 Prozent von seiner Mutter. Er hat also zwei Naturen: die

göttliche vom Vater, die menschliche von Maria. Maria ist nicht Leihmutter. Der kommunizierende Christ darf kein Leih-Christ sein, sondern er muss zur katholischen Kirche gehören, die ja ihr Leib ist. Er muss ihr einverleibt sein.

Im Jahr des Eucharistischen Kongresses in Köln müssen wir wohl auch Mariä Lichtmess in seiner eucharistischen Dimension betrachten.

3. Wie wir etwa als Priester, aber auch als Christen mit der heiligen Eucharistie umzugehen haben, das zeigt uns Maria, die schon in der Verkündigung durch den Engel mit ihm ein Leib und eine Seele geworden ist: „Den du, o Jungfrau, vom Heiligen Geist empfangen hast“. Der zelebrierende Priester und der kommunizierende Christ müssen mit Christus, wie Maria, ein Herz und eine Seele werden. Maria ist das Urbild der Kirche. Der Priester und der kommunizierende Christ müssen also auch zuerst selbstverständlich lebendiges Glied der Kirche sein. Jesus verweist in einem gewissen Sinn ganz auf seine Mutter. Finden wir sie doch auf seinem ganzen irdischen Lebensweg zum Heil der Menschen – von der Krippe bis zum Kreuz – immer an seiner Seite. Das ist auch unsere Berufung als Priester, ganz an der Seite des eucharistischen Herrn zu leben, von der Priesterweihe bis zu unserem Begräbnis. Darum werden uns ja bei der Priesterweihe Kelch und Patene überreicht und uns auch – so Gott will – der Kelch mit der Patene dann einmal auf den Sarg gestellt. Auch für den Weltchristen gilt die Lebensgemeinschaft mit dem eucharistischen Herrn ebenso: Das innige Verbundensein mit dem eucharistischen Herrn.

In der Kindheit des Herrn bietet sich den drei Weisen aus dem Morgenland das Bild des Kindes mit Maria, seiner Mutter. Und vor seinem Kreuzestod zeigt Jesus seine Mutter dem Apostel Johannes und sagt dabei zu ihm: „Siehe, deine Mutter!“ (Joh 19,27). Von der irdischen Wiege bis zum irdischen Grab Jesu steht Maria. Hier sind auch wir gefragt. Welche Rolle spielt der Tabernakel in unserem priesterlichen und in unserem christlichen Dienst, in dem der Herr doch bei uns bleibt, alle Tage, bis zur Vollendung der Welt. Simeon nimmt das Jesuskind im Tempel auf seine Arme und sagt dabei im Hinblick auf Jesus: „Ein Licht, das die Heiden erleuchtet“ (Lk 2,32). Dieses Licht aber ist nicht ausgegangen. Es leuchtet in den Ewigen Lichtern vor den Tabernakeln in aller Welt weiter, dieses Licht zur Erleuchtung der Heiden. Wer sich vor dem Tabernakel niederlässt in Anbetung und Danksagung, der wird umfassen und erleuchtet und erwärmt von diesem Licht, das Jesus selbst ist. Und dabei dürfen wir auch immer Maria neben uns wissen, denn sie trägt den Herrn in den Tempel und händigt ihn Simeon aus. Maria ist die Dienerin der Eucharistie.

Der hl. Germanus von Konstantinopel betet: „Du besuchst und wachst über alle, o Muttergottes, wenn unsere Augen dich auch nicht sehen. O ganz Heilige, du wohnst in unserer Mitte und zeigst dich denen, die deiner würdig sind auf verschiedene Weise“. Alle Wege Mariens führen zur Eucharistie. Sie zeigt uns, wie wir mit der Eucharistie umzugehen haben. Und unsere eucharistische Praxis führt uns zu Maria, die uns in ihrem Wort: „Was er euch sagt, das tut“ (Joh 2,5) gleichsam die Bundesformel aktualisiert für unseren eucharistischen Alltag. Es ist nicht von ungefähr, dass alle neuen geistlichen Gemeinschaften in der Kirche – und sie sind nach Quantität und Qualität beachtlich – aus der eucharistischen Anbetung und aus der Marienverehrung ihre tiefsten Impulse empfangen. Wenn wir Christen sein wollen, müssen wir marianisch sein, d.h. wir müssen die wesentliche, lebendige und von Gott gewollte Beziehung anerkennen, die Jesus mit Maria verbindet und uns den Weg öffnet, der zu ihm führt. Wir dürfen die Eucharistie, die gebenedeite Frucht ihres Leibes, nicht von ihrer Wurzel lösen, das Ewige Wort nicht von seinem Mutterschoß, der es aufnahm und es bewahrte. Das wird künstlerisch in den Ostkirchen sehr schön sichtbar. An Stelle des Tabernakels ist eine schöne Marienikone angebracht. Sie trägt den Namen „Muttergottes des Zeichens“. Auf dem Leib Mariens ist in einem großen und tiefen Kreis Christus sichtbar. Dieser Christus bildet gleichsam die Tabernakeltür, die den eucharistischen Herrn im dahinterliegenden Tabernakel zugänglich macht.

4. Durch ihre tief verwurzelte Einfügung in das Geheimnis der Menschwerdung ist Maria mit der Eucharistie ganz eng verbunden. Allein der Name „Theotokos“ – „Gottesmutter“ birgt schon das eucharistische Heilsgeheimnis in sich. „Der hervorragende Jünger Johannes nahm die unversehrte Muttergottes wie seine

eigene Mutter in sein Haus auf und wurde so zum Sohn der Gottesmutter", heißt es in einem Kölner Text. Es gibt keine Kirche ohne Maria und umgekehrt. Man kann Maria nur im Geheimnis Christi und der Kirche richtig verstehen, im Geheimnis der Kirche, die der Leib Christi ist und der von ihm eucharistisch konstituiert wird. Dort ist gleichsam unser kirchliches Familienerbe präsent, das wir nicht verschleudern dürfen. Geweiht vom heiligen Wirken des Geistes schon im Augenblick ihrer Unbefleckten Empfängnis und aufs Neue erfüllt von der unaussprechlichen Gegenwart des Wortes in ihrem jungfräulichen Schoß, gab sich Maria ihrerseits frei und ganz dem Herrn hin in seinen Brüdern und Schwestern.

Im Zönakulum, im Abendmahlsaal von Jerusalem, wird sie dann die Vorbeterin der jungen Gemeinde, die um den Geist Gottes bittet, damit die Kirche – wie sie als Mutter des Herrn – den Leib des Herrn zur Welt bringt, ihn hütet und den Menschen darreicht. Maria ist das Maß unseres eucharistischen Tuns. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln